

Bernd Fichtner

Antinomien der „Kulturellen Vielfalt“ (Diversidade Cultural) – Probleme und Perspektiven¹

“Cada ser humano é, em certos aspectos
como todos os outros seres humanos
como alguns outros seres humanos
como nenhum outro ser humano”

Ich möchte dieses „Leitmotiv“ mit der Thematik meines Vortrages verbinden. Dies Leitmotiv soll mir helfen mein Thema zu strukturieren, zu ordnen und zu befragen. Ich möchte versuchen einerseits in einer philosophischen Perspektive einige begriffliche Klärungen zum Problemfeld der „Kulturellen Vielfalt“ vorzustellen und andererseits mögliche Konsequenzen dieser Klärungen für eine pädagogische und politische Praxis aufzuzeigen.

Ich beginne mit einer allgemeinen Bemerkung:

In dem, was heute real unter Globalisierung abläuft, können wir zwei völlig entgegengesetzte Dynamiken ausmachen. Motor der **einen** Dynamik ist das kapitalistisch organisierte Weltwirtschaftssystem, wie es sich artikuliert in GATS (General Agreement in Trade on Services) und der Praxis international agierender Weltkonzerne. Diese Dynamik zielt auf die Nivellierung kultureller Unterschiede und auf die Angleichung weltweiter Entwicklungen an universelle Normen und Werte, die von einer einzigen zentralen Kategorie bestimmt werden, der Ware.

Die **andere** Dynamik der Globalisierung hat direkt mit der Wirklichkeit von „Kultureller Vielfalt“ zu tun, mit ihrer Relevanz und ihrer der Notwendigkeit gerade im Kontext von Globalisierung. Die Differenz der kulturellen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen der Welt als ein zentrales Problem und als Potential zu sehen, dies wäre vor dreißig Jahren noch völlig undenkbar gewesen. Dass wir heute „Kulturelle Vielfalt“ zu einem zentralen Thema machen, hat also direkt mit Globalisierung zu tun.

Mehr als je zuvor leben Menschen gleichzeitig in verschiedenen Kulturen und müssen deren Widersprüche und Konflikte aushalten und mit ihnen im Alltagsleben umgehen. Gerade durch und in Folge von Globalisierung wird ein umfassendes Verständnis der **Alterität anderer Menschen** und der **Diversität von Kulturen** notwendig.

Globalisierung **erfordert also gerade** den Umgang mit „Kultureller Vielfalt“. Im Hinblick auf diese beiden Dynamiken gibt es mit Sicherheit keine einfachen Lösungen. Auf einige Probleme und Perspektiven dieser Komplexität möchte ich in meinem Vortrag eingehen.

Vielleicht ist es ganz hilfreich, damit zu beginnen, worüber ich in meinem Vortrag **nicht** sprechen werde:

Ich möchte nicht auf die Bedeutung und Relevanz der unterschiedlichen Erklärungen der UNO und UNESCO eingehen, die sich seit ihrem Bestehen, also seit mehr als 60 Jahren kontinuierlich mit dem Thema „Kulturelle Vielfalt“ beschäftigt haben.

¹ Vortrag – Seminário Internacional sobre Diversidades Culturais: Práticas e Perspectivas. Belo Horizonte 08.-10-11-2007

Eine ganz wichtige Etappe stellt sicherlich der Bericht „Our Creative Diversity“ dar, der unter dem Vorsitz des ehemaligen UN-Generalsekretärs J. Perez de Cuellar erarbeitet worden ist. Dieser Bericht, im Jahr 1995 den Vereinten Nationen vorgelegt, erörtert die Möglichkeiten, Grenzen und Probleme der künftigen Nutzung der Kultur für die globale Entwicklung. Ganz kurz nur einige Stichworte hierzu: Die kulturelle Vielfalt wird als Grundlage jeder menschlichen Entwicklung betrachtet und auf dieser Basis werden die Grundsätze einer neuen Kulturpolitik thematisiert. Der Bericht bietet interessante Anregungen zur Neudefinition von Entwicklung in ihrem kulturellen Kontext. Er steht für eine die Entwicklungspolitik inspirierende, starke Gewichtung von Kultur. Gefordert wird eine friedenspolitische-, entwicklungspolitische- und sozialpolitische Orientierung der Kulturpolitik. Statt durch Betonung nationaler oder ethnischer Besonderheiten, welche die wachsende Zahl innerstaatlicher Konflikte massiv anheizen, soll Kulturpolitik auf Vielfalt und Austausch national wie international gerichtet sein.

In der Folge dieses Berichtes sind in den vergangenen Jahren zahlreiche weitere wichtige politische Erklärungen zur „Kulturellen Vielfalt“ vorgelegt worden. In Lateinamerika und besonders in Brasilien wurden diese Erklärungen mit einer Intensität diskutiert und in praktische Politik umgesetzt, die wir so in Europa nicht kennen.

Auf all diese und ähnlich wichtigen Aspekte vor allem in ihrer praktischen politischen Relevanz können in diesem Treffen andere kompetenter als ich eingehen.

In einem **ersten Schritt** werde ich einen gewissen Moralismus und Normativismus kritisieren, der sich gegenwärtig weit verbreitet in vielen Konzepten und Theorien zur „Kulturellen Vielfalt“ findet. Daran anschließend möchte ich in einem **zweiten Schritt** die widersprüchliche Praxis einer „Kulturellen Vielfalt“ von ihren **Antinomien** her aufzeigen. Was sind eigentlich Antinomien und was können wir unter Antinomien verstehen? Und welche Bedeutung kann diese Konzept für ein Verständnis von „Diversidade Cultural“ (DC) haben?

In einem **dritten Schritt** möchte ich eingehen auf Widersprüche, auf Probleme, auf Sackgassen, aber auch auf ganz verhängnisvolle dramatischen Tendenzen und deren Folgen in der Praxis von „kultureller Vielfalt, wenn diese Praxis von dem Prinzip einer „kollektiven Identität“ bestimmt wird.

In einem **vierten Schritt** geht es mir darum, die Perspektiven und überraschenden Möglichkeiten zu erschließen, wenn die Praxis „kultureller Vielfalt“ entgegen dem Prinzip der „Identität“ von einem völlig anderen Prinzip, von einer völlig anderen Logik bestimmt ist, nämlich der Vermittlung von „Universellem“ und „Individuellem“.

Konkretisieren möchte ich dies abschließend (**fünfter Schritt**) an zwei sehr unterschiedlichen Beispielen aus dem Bereich „Kultur und Erziehung“ und zwar zum einem aus der brasilianischen Kultur des Eingeborenen Volkes der „Enawe-ne“ und zum anderen aus einem provozierenden praktischen Schulprojekt in Deutschland.

1. Moralismus und Normativismus in Konzeptualisierungen von „Kultureller Vielfalt“

Die Wirklichkeit von „Kultureller Vielfalt“ umfasst eine Fülle ganz unterschiedlicher sozialer Phänomene und Praktiken und zugleich stoßen wir als Wissenschaftler auf ein unüberschaubares Feld ganz unterschiedlicher Konzepte und Definitionen. Die

vielfältigen Studien über „Kulturelle Vielfalt“ haben einen ausgeprägten defizitären Charakter. Es fehlt eine klare und präzise Begrifflichkeit. Aktuelle Definitionen schränken „Kulturelle Vielfalt“ ein auf „Rasse, Geschlecht, Ethnie“- andere Definitionen beziehen sich auf alle möglichen Unterschiede zwischen Menschen, bis zum dem Definitionsvorschlag, dass alle Menschen unterschiedlich sind.

In der Theorie und Philosophie finden wir einen „Gemeinplatz“, den ich so nicht teile: Begriffe sind nicht wahr oder falsch, sondern sie sind dem Zweck, für den sie gebraucht oder konstruiert werden, mehr oder weniger angemessen.

Ich sehe dies im Blick auf die Praxis der „Kulturellen Vielfalt“ anders. Diese ist reicher, komplexer, vielfältiger und widersprüchlicher als ihre Konzeptualisierungen; die theoretischen Definitionen rennen der Praxis hinterher mit einer gewissen formalen Arroganz, mit Macht wissenschaftlicher Disziplinen, etwas zu definieren. Für mich ist die Geschichte von Begriffen und Gedanken nicht primär eine Geschichte von Definitionen, sondern Spiegel einer Geschichte der Gesellschaft, vor allem einer Geschichte ihrer Praxisformen.

Grundlegende Begriffe, für mich Kategorien, kann man nicht erfinden, sich ausdenken oder einfallen lassen und dann definieren. Die Entwicklung und Etablierung von Begriffen zu Kategorien ist ein extrem komplexer Prozess, der sich in den verschiedenen Handlungszusammenhängen des materiellen und ideellen Lebens einer Gesellschaft realisiert. (So war vor 50 Jahren der Text-Begriff ein extensionaler Begriff, der sich auf konkrete Gegenstände bezog. Heute ist er ein hochaufgeladener theoretischer Begriff, eine Kategorie geworden.)

„Kulturelle Vielfalt“ ist gegenwärtig dabei sich von einem von einem „Begriff“ zu einer „grundlegenden Kategorie“ zu verwandeln.

Werfen wir kurz einen Blick auf vorliegende Definitionen und Konzepte. Wir stoßen hier auf eine überraschende Tendenz, die zugleich ein Symptom darstellt

„Kulturelle Vielfalt“ erscheint in den ganz weiten, wie auch ganz engen Definitionen als Vielfalt verschiedener Arten, in denen die Menschen sich kulturell wie künstlerisch ausdrücken. „Kulturelle Vielfalt“ ist hier ein Gut, ein positiver Wert, ein Erbe, das es unbedingt zu schützen gilt.

Diese Vielfalt wird ganz natürlich mit der **Artenvielfalt der Natur**, d. h. mit der Bio-Diversität verglichen und wie diese bewertet. Insgesamt finden sich hauptsächlich drei unterschiedliche Gründe für diese normative oder moralisierende Wertung.

1. Bio-Diversität ist ein Wert an sich. Die unbegrenzte Vielfalt des pflanzlichen und tierischen Lebens auf unserem Planet wird einfach deshalb geschätzt, weil es sie gibt. In der gleichen Art und Weise muss die „Kulturelle Vielfalt“ als Wert an sich gesehen werden

2. Es wird eine Verbindung zwischen der kulturellen Welt und der Natur hergestellt. Wie keine einzige Art für sich isoliert existiert, gilt dieses auch für die Kulturen. Wenn eine Spezies oder Art isoliert existiert, hat sie keine Zukunftsperspektive und wird untergehen. – Das gleiche soll auch für die Kulturen gelten. Die Beziehungsnetze in der biologischen Welt werden so gleichgesetzt mit denen in der kulturellen und für wichtig gehalten.

3) Die biologische Artenvielfalt wird für wichtig gehalten, weil einige Arten möglicherweise einen ökonomischen Wert haben, den wir bisher noch nicht kennen. Analog hierzu muss die Gesellschaft sich darum kümmern, dass ein Verlust ihrer kulturellen Vielfalt ebenso ökonomische Kosten und verlorene Möglichkeiten für eine Zukunft bedeuten kann. Bestimmte kulturelle Manifestationen können einen ökonomischen Wert darstellen, der

bisher noch nicht offensichtlich ist. Deshalb ist die kulturelle Vielfalt wichtig und hat einen Wert, weil sie offene Möglichkeiten für eine Zukunft enthalten kann. (z.B. David Throsby) (Diese Analogie hat sicherlich ihre Grundlage in der Weltkonferenz über nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im August 2002, in der ständig Bio-Diversität mit kultureller Vielfalt verwechselt wurde und die Wichtigkeit beider gefordert wird als Erhaltung dieser beiden Arten von Vielfalt)

Diese Analogie halte ich im höchsten Maße für problematisch, irreführend und für falsch.

Diese Analogie ist m.E. in einer philosophischen und anthropologischen Perspektive nicht haltbar. Die besondere Qualität von Kultur, von Kulturen, von kultureller Vielfalt wird hier nicht einmal in Ansätzen gesehen. „Kultur“ ist von „Natur“ radikal verschieden....

Kulturelle Vielfalt anzusehen als Wert an sich, als ein Erbe, das gepflegt und erhalten werden muss, ohne damit die jeweiligen Prozesse und Tätigkeiten, die Dynamik der Praxis von „Kultureller Vielfalt“ zu thematisieren, hat viel gemein mit einem Museum oder einem Friedhof oder irgendeinem Schutz-Reservat.

Multikulturalismus wird betrachtet als Reichtum, als Wert an sich, als ein Gut, das zu pflegen und zu erhalten ist. Moralismus und Normativismus verbinden sich hier mit einem Verständnis von Kultur als Essenz, als Substanz. Die Metapher des Orchesters kann dies deutlich machen. In dieser Metapher kommt den Orchestermitgliedern, den kulturellen Akteuren die Aufgabe zu, die Musik der Kultur nach vorgegebener Partitur zum Erklingen zu bringen. Den Kulturmitgliedern bleibt nichts anderes übrig, als die jeweilige kulturelle Partitur zu spielen. Um bei dieser Metapher zu bleiben: Den Mitgliedern des jeweiligen Kulturorchesters ist zudem aufgetragen, allen Situationen aus dem Weg zu gehen, in denen sie Mitgliedern eines anderen Orchesters begegnen könnten. Dann nämlich wird es problematisch; es ertönen Missklänge.

Wie kann man einer solchen Moralisierung und Normatisierung entgehen? Eine erste Antwort: Indem wir uns auf die Antinomien der Praxis der „Kulturellen Vielfalt“ einlassen.

2. Die Antinomien der Praxis von „Kultureller Vielfalt“

Im ursprünglichen Sinn des Wortes meint Antinomie einen logischen Widerspruch zwischen Aussagen, die jede für sich aus irgendwelchen Gründen für wahr gehalten werden muss. Oft sind Antinomien unzulänglich analysierte dialektische Widersprüche. Es ist allgemein üblich eine Antinomie von einem Widerspruch zu unterscheiden. Üblicherweise schlägt der gesunde Menschenverstand vor, dass ein Widerspruch das Potential für eine Lösung oder die Möglichkeit einer Lösung enthält– was für eine Antinomie nicht gilt. In diesem Sinn ist die Antinomie eine sprachliche Form, die sich klarer und eindeutiger darstellt als ein Widerspruch. Bei einer Antinomie weiß man, wo man bleibt. Eine Antinomie definiert zwei Vorschläge, die radikal und absolut unvergleichbar sind. Man hat entweder den einen Vorschlag oder den anderen zu akzeptieren.

Antinomien der „Kulturellen Vielfalt“ werden deutlich, wenn wir versuchen, „Kulturelle Vielfalt“ von dem Wort „Diverso“ zu verstehen. Einen wichtigen Hinweis entnehme ich dem Beitrag von Francois de Bernard „Por uma redefinição do conceito da diversidade cultural“. Er bezieht sich hier auf das lateinische Adjektiv „**diversus**“ und das Verbum „**divertere**“

„ Divertere é tomar uma direção diferente, soltar-se, separar-se, afastar-se. Há uma constância da dimensão, do movimento e da luta, mas também, simplesmente da

vida, que nada tem a ver com a pura constatação contábil, se não administrativa, da variedade ou da multiplicidade.” (2005, 75) ...

“o *diversus* da diversidade cultural deve requerer sua etimologia que só há –que só pode haver – diversidade cultural na luta das formas culturais, por um lado, contra “a natureza” – e sua própria “biodiversidade” – e, por outro lado, contra outras formas culturais.” (2005, 76).

François de Bernard schlägt –basierend auf diese Etymologie – als wesentlichen Aspekt von “Kultureller Vielfalt” vor:

“diversidade cultural pretende ser dinâmica, e sè-lo sem cessar, sem o que ela se reduziria à forma morta do inventário patrimonial (2005,76).

Ich fasse zusammen: Die Frage nach dem Verschiedenen in der „Kulturellen Vielfalt“ hat zu tun mit „eine andere Richtung einnehmen, sich lösen von, sich trennen/sich entfernen von“. Das Verschiedene hat die Dimension einer Bewegung, eines Kampfes, einer Auseinandersetzung aber auch ganz einfach des Lebens, des Lebendigen, was nichts zu tun hat mit einer buchhalterischen oder verwaltungsmäßigen Varietät oder Multiplizität.

Hieraus ergibt sich für mich eine bestimmte **Ambiguität**, die sich aus den inneren Bedingungen der Dynamik der „Kulturellen Vielfalt“ ergibt:

„Kulturelle Vielfalt“ kann zerstörerisch sein, kann destruktiv sein – sie kann aber auch das Zentrum einer Polis, eines Gemeinwesens ausmachen.

„Kulturelle Vielfalt“ ist von seiner Dynamik, von seiner Komplexität, von seinem ganz spezifischen Beitrag der Ausarbeitung dessen, was wir Welt und Wirklichkeit nennen, zu verstehen.

3. Kulturelle Vielfalt und das Prinzip der „Kollektiven Identität“

Ich gehe zuerst auf die dunkle, auf die Schattenseite der Dynamik der „Kulturellen Vielfalt“ ein, konkret auf die einzelnen dramatischen Konfliktfelder einer „Kulturellen Vielfalt“ unserer Gegenwart: mein europäischer Blick trifft hier auf erschreckende historische und aktuelle soziale Phänomene unserer europäischen Wirklichkeit.

Im Blick auf die Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland treffen wir hier auf eine komplexe Vielfalt unterschiedlicher Formen von Konzentrationslagern, auf eine komplexe Vielfalt unterschiedlicher Kulturen des Folterns, auf eine komplexe und reiche Vielfalt unterschiedlicher Formen von Erniedrigung, Unterdrückung und Entmenschlichung. **Sind dies alles auch Ausdrucksformen einer „Kulturellen Vielfalt“?**

In Brasilien gibt es, wohl einzigartig auf der ganzen Welt, inzwischen den „Tag des Zigeuners“. In der europäischen Gegenwart kennen wir dramatische Beispiele, in denen Zigeuner (Roma und Sinti) buchstäblich als Sklaven behandelt wurden und werden, etwa in Spanien, etwa in Bulgarien, um nur einige Beispiele zu nennen. In Bulgarien sind von 7,6 Millionen Bürgern rund 650 000 Roma und Sinti. Die Arbeitslosenquote bei diesen Zigeunern beträgt 71 %. Zwei Drittel von ihnen müssen mit weniger als 51 Euro im Monat auskommen. Ungefähr 70 % der Kinder von Roma und Sinti schaffen keinen Schulabschluss. Zahlreiche Programme und Projekte zur Integration der Zigeuner wurden auf den Weg gebracht. Doch die Vorurteile konnten nicht vermindert werden.

Zurzeit werden in größeren Städten Bulgariens nationalistische „Garden von Freiwilligen“ gegründet, mit Uniformen, die nicht zufällig an die der Hitler-Jugend erinnern. Gewalt gegen Roma ist in Bulgarien nichts Ungewöhnliches mehr.

In Deutschland erleben wir zurzeit erschreckend neue Formen einer Neo-Nazi-Kultur. (Hier treffen wir auf eine reiche „Kulturelle Vielfalt“ von Ideologien, Aktivitäten, ganz unterschiedlicher Gruppierungen.) Rechtsextremisten glauben an eine naturgegebene ethnische und rassische Ungleichheit der Menschen, die meist mit einem Rassismus und Nationalismus, d. h. einer Überhöhung der eigenen Ethnie bzw. Nation gegenüber anderen Ethnien und Nationen einhergeht. Ethnische, kulturelle, geistige und körperliche Unterschiede begründen für sie einen minderen Wert und Rechtsstatus bestimmter Individuen und Gruppen. Nach der Wiedervereinigung in Deutschland (1989) fanden vielfältige rechtsextreme Gruppierungen neue Betätigungsfelder und Zulauf. Seit 1990 steigen rechtsextreme Gewalt- und Straftaten in Deutschland sprunghaft an. Etwa seit 2002 versuchen viele rechtsextreme Gruppen in neue gesellschaftliche Bereiche einzudringen und diese zu besetzen. Dabei werden vor allem Themen in den Mittelpunkt gestellt, die bisher eher von linken gepflegt wurden: Opposition gegen den Irak-Krieg, Proteste gegen den Abbau sozialer Sicherungsgesetze, Globalisierungskritik und das Beharren auf einen völkisch definierten nationalen Sozialismus.

Was ist das Gemeinsame an diesen Formen einer „Kulturellen Vielfalt“?

Es sind Kulturen, die eine spezifische **kollektive Identität** beanspruchen und verteidigen – sie beziehen sich auf absolut problematische und wissenschaftlich nicht haltbare Konzepte – wie das Konzept der „Rasse“, wie das Konzept der „Ethnie“. Es handelt sich immer um Formen einer „Identitätspolitik“. Unabhängig von gravierenden Differenzen können so neo-faschistische Zellen **und** Gruppen, die für die Rechte lesbischer Frauen kämpfen, überraschende Gemeinsamkeiten haben. Beide **müssen** ihre Kultur als kollektive Identität definieren. Wird das Besondere einer bestimmten Gruppe zur einer „Identitäts- Kultur“ verabsolutiert, erscheint notwendig die Umgebung als Feindesland und Ressource für parasitäre Streifzüge. „Kulturelle Vielfalt“ **in der Perspektive von Identität** muss auf die Bejahung einer spezifischen – **nationalen, sexuellen, ethnischen, regionalen** – Identität zielen und nicht auf deren Überschreitung. Eine der notwendigen Konsequenzen: Kulturen werden zu Kampfzonen, zu Gebieten eines militanten Partikularismus.

Europa musste mit „Kultureller Vielfalt“ in der Perspektive der „kollektiven Identität“ ernüchternde Erfahrungen machen. Auf dem Balkan, im Kaukasus und im Baltikum konnte man erleben, wohin die Anerkennung von „Ethnien“ (Volksgruppen) im Namen des Selbstbestimmungsrechtes führen kann. Das Wort „ethnisch“ verband sich in Bosnien und dem Kosovo mit der barbarischen Praxis von Säuberungen und einer Wiederkehr eines aggressiv-völkischen Nationalismus, der sich in blutigen Bürgerkriegen entlud – eine Tendenz, die gegenwärtig sich weltweit auszubreiten scheint.

Es erscheint mir sinnvoll im Folgenden kurz auf das Konzept der „kollektiven Identität“ im Zusammenhang von „kultureller Vielfalt“ einzugehen

Ein Exkurs: Das Konzept der „kollektiven Identität“

Der Begriff stammt aus der philosophischen lateinischen Fachsprache des Mittelalters (gebildet aus „idem“ /dt.:“ dasselbe“) und wird in die lebenden Sprachen Europas

übernommen. „Identität“ ist als fachlicher Terminus die erste Setzung des strengsten Teil der Philosophie, der Logik, abgekürzt auf die schlicht Formel „A = A“.

Ich kann im Rahmen meines Vortrages leider nicht auf die Geschichte des Konzeptes „Identität“ und die unheimliche Geschichte des Konzeptes „Kollektive Identität“ eingehen. Nur kurz einige Hinweise und Stichworte.

Der Begriff „Identität“ erhielt sehr schnell im Verlauf seiner Geschichte merkwürdige Funktionen - er wandelte sich von einem psychologischen Fachbegriff bei Erikson (Beginn der 50 er Jahre) zu einem konnotativen Stereotyp öffentlicher Rede. „Identität“ wurde zu einer unverzichtbaren moralischen Norm: „Identität“ muss man haben. (Identität des Mannes; Identität der Frau, die Identität von Belo Horizonte; die Identität Brasiliens usw. ohne Ende). Das Wesentliche im Begriff von „Identität“ bleibt jedoch verborgen, es wird nicht gesagt: Identität wird durch die Setzung von Differenz konstituiert.

Dies lässt sich am Begriff der „kollektiven Identität“ deutlich machen: „Kollektive Identität“ erscheint als etwas Natürliches, als etwas Wertvolles, als etwas, das wir entwickeln müssen, in dem wir uns abgrenzen, uns unterscheiden: „Wir Deutsche – und die Anderen - Wir Deutsche und die Zigeuner, Wir Deutsche und die Juden usw.“ Aber auch – und jetzt sage ich bewusst etwas Provozierendes: Wir die Schwarzen müssen uns unterscheiden von den Weissen, von den Indigenas von den usw.,. Wir die Lesben müssen uns unterscheiden von den usw.

Kollektive Identität setzt eine Homogenität, die die innere Komplexität verschleiert.

Die Konstruktion von kollektiver Identität führt zur Ent-Individualisierung, zu Normierung, zum Idealtypus, der danach bewertet wird, ob die Abweichung noch im Idealbereich liegt.

Die Idealbedingungen einer solchen Bestimmung von „kollektiver Identität“ – wenn sie über Macht läuft - sind im KZ erreicht. Durch Rasur und Uniformierung ist das Kollektiv egalisiert, durch Zuschreibungen werden die Betroffenen dann als Juden oder Homosexuelle als Zigeuner kategorisiert. Die Individualität ist auf die Häftlings-Nr. reduziert.

Das Unheimliche an der Konjunktur dieses Begriffes ist nicht seine theoretische Armut, sondern das, was er nicht sagt, was aber präsent ist – dies zeigt sich besonders am der Konjunktur von „Kollektiver Identität“: ich behaupte, dass der „Kollektiven Identität“ die Tendenz zu Fundamentalismus und zu Gewalt inhärent ist. Besonders seit den 80er Jahren stellen wir eine progressive Regression“ in der Inflationierung dieses Begriffes fest. Er begleitet - vor allem in Europa - die internationale Verbreitung von Kämpfen, die kulturell definiert werden – bis hin zu Huntingtons „Krieg der Kulturen“.

Es gibt m.E. keine moralischen oder pädagogischen Schutzmechanismen vor ein Hinabgleiten in diese dunkle und düstere Seite des Begriffes.

(Die Identität der „Identität“ ist im ökonomischen Bereich unserer antagonistischen kapitalistischen Gesellschaft zu suchen und nicht im Bereich der Psychologie, was eine oberflächlicher Blick auf die Geschichte dieses Begriffes nahe legt. (Erikson in den 50er Jahren Entwicklungspsychologie

Wie kommt es, dass wir Dinge einander gleichsetzen, von ihnen als gleichen sprechen können, wenn doch die Konsumtion (oder „*der Gebrauch*“) irgendeines spezifischen Gegenstandes einmalig ist und auch in unserem Leben ein einmaliges und unvergleichbar zeitliches Ereignis darstellt? Gleichheit ist vor allem die *Wertgleichheit unterschiedlicher Dinge* wie viele Steaks, ein Auto, ein Haus. Was macht miteinander völlig unvergleichbare Dinge identisch?

Die kapitalistische Ökonomie drückt **völlig unterschiedlichen Gütern den Stempel der Einheitlichkeit auf und produziert einheitliche Güter**, nämlich **Waren**.

Der Name „Identität“ steht für *Tauschverhältnis*. Die Beschränkungen und Widersprüche dieses ökonomischen Systems (Warenproduktion, Arbeitskraft, Geld) sind auf verborgene Weise, über die „geheimen Kanäle“ in *allen Äußerungsformen der Identität* selbst zugegen.)

Immer dann, wenn das Prinzip „kollektiver Identität“ die jeweilige „kulturelle Vielfalt“ determiniert, dann stoßen wir auf Praxisformen, die in einem Zusammenhang mit drei typischen Strategien einer Reduktion von Alterität stehen,. Sie wurden in der modernen Geschichte Europas ausgebildet und bestimmen – über Europa hinausgehend heute weltweit Formen des Zusammenlebens der Menschen. Es handelt sich um **Egozentrismus, Logozenrismus und Ethnozentrismus**.

Egozentrismus. Norbert Elias, Foucault und Beck haben im Detail die Prozesse beschrieben, die bei der Konstitution des modernen Subjekts und bei der Entstehung des Egozentrismus eine Rolle spielen. Sie haben aufgezeigt, inwiefern Technologien des Selbst an der Entwicklung der Subjekte beteiligt sind. Es handelt sich um Strategien, die an die Vorstellung eines sich selbst genügenden Selbst gebunden sind, das als Zentrum des Handelns sein eigenes Leben führen soll und seine eigene Biografie entwickeln muss. Diese Technologien des „Selbst“ sind ganz wesentliche Faktoren, **Differenzen nicht wahrzunehmen und kulturelle Vielfalt zu reduzieren**, indem der Andere auf seine Nützlichkeit, Funktionalität und Verfügbarkeit reduziert wird.

Logozenrismus meint, den Anderen und das Andere mit den Kriterien europäischer Rationalität wahrzunehmen. Akzeptiert wird, was sich nach den Gesetzen der Vernunft, in der Regel einer instrumentellen Vernunft verhält. Anderes muss in die Ökonomie des Gleichen überführt werden. Formen eines Denkens, das nicht rationale ist, gilt als irrational und unsinnig. Das Verhältnis von „Zivilisierten“ gegenüber „Primitiven“, von Gesunden gegenüber Kranken, von Erwachsenen gegenüber Kindern wird von dieser Logik her bestimmt. Nietzsche, Freud Adorno und andere habe diese Selbstgenügsamkeit kritisiert und darauf hingewiesen dass menschliche Leben nur in begrenztem Maße einer solchen „Vernunft“ zugänglich ist.

Ethnozenrismus ist wahrscheinlich die europäische Strategie, die am brutalsten Formen der Andersheit und Alterität besonders hier in Lateinamerika zerstört hat. An Stelle der Werte, Vorstellungen und Glaubensformen der Eingeborenen wurden die Werte und Formen der europäischen Kultur gesetzt.

Egozentrismus, Logozenrismus und Ethnozenrismus sind miteinander verschränkt; als Strategien der Umformung des Anderen verstärken sie einander. Ihr gemeinsames Ziel besteht darin, Alterität auszuschalten. Das Konzept der „Identität“ ist das verbindende und vereinheitlichende Prinzip und gleichsam die Logik dieser Verschränkung.

Wo finden wir eine Alternative zu diesen Formen, die nicht normativ und moralisch gesetzt und bestimmt ist?

4. Die Praxis von „Kultureller Vielfalt“ als Vermittlung von Universellem und Individuellem

Ich möchte hier nur einige Thesen vorstellen, die versuchen eine Alternative zu den oben skizzierten Formen einer Praxis der „Kulturellen Vielfalt, in denen das **Partikulare** dominant ist und „**kollektive Identität**“ als Prinzip wirkt.

Es sind Thesen, noch ganz vorläufig, hypothetisch, deshalb notwendig relativ allgemein. Sie bedürfen unbedingt der Kritik und des Widerspruchs.

Eine Konkretisierung soll im abschließenden Schritt 5 über Beispiele versucht werden.

Nicht die Umsetzung von Identität einer Gruppe, eines Kollektivs - nicht das Partikulare von Gender, Rasse und Ethnie, sondern ganz im Gegenteil das Individuelle steht im Vordergrund – aber immer in einem direkten Zusammenhang mit dem Universellen. Die Einzigartigkeit einer Sache, eines Phänomens zu thematisieren, heißt sein Wesen enthüllen, erfordert, es von allen zufälligen Partikularitäten zu entkleiden. In dem ganz Individuellen kommt etwas ganz Universelles zu Vorschein.

Das Individuellen und das Allgemeine sind in der Praxis von „Kultureller Vielfalt“ in einer spezifischen Weise verknüpft – ohne der Vermittlung des historisch Partikularen. Das Universelle, das was alle Menschen zu Menschen macht, ist nicht einfach das Gegenteil des Individuellen – sondern vielmehr sein eigentliches Paradigma.

Individualität ist das Medium des Allgemeinen – wohingegen das Partikulare rein zufällig ist.

Die Praxis von „Kultureller Vielfalt“ hat hier viel gemeinsam mit der Logik von Kunst. Kunst stellt immer eine direkte Vermittlung zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen her – unter Umgehung allen Partikularen. Kunst erschafft Individuelles in der Form seiner allgemeinen Essenz nach und macht dadurch aus ihm etwas unnachahmlich Eigenes. Dabei verwandelt Kunst die Kontingenz des Individuellen in Notwendigkeit, Abhängigkeit in Freiheit.

In der Vermeidung von absolutem, falschem Universalismus und absolutem, falschem Partikularismus verkörpert die Praxis von „Kultureller Vielfalt“ Werte des menschlichen Lebens selbst.

Die Praxis von „kultureller Vielfalt“ eröffnet einen anthropologischen Raum, in dem das Allgemeine und Universelle von Kultur nicht als Essenz, als Substanz, sondern als Individuelles deutlich wird.

Ich möchte diese allgemein Aspekte konkretisieren. Die jeweiligen Praktiken von „Kulturellen Vielfalt“ sind in fundamentaler Weise Prozesse, die eine ganz spezifische Dynamik haben und die sich in spezifischen Formen ausdrücken. Zu diesen Formen gehören mündliche Traditionen, Erzählen Singen, Tanzen als Ausdrucksformen, soziale Praktiken, Rituale und Feste, Wissen und Praktiken des Umgangs mit der Natur und dem Universum, handwerkliches Können und Performance-Künste. In diesen Praktiken drücken sich Menschen aus, inszenieren die sozialen Bilder von sich selbst und führen die Merkmale ihrer Kultur auf. Im Kontext der UNESCO wird dieses auf dem menschlichen Körper basierte Wissen als m. E. nicht ganz zutreffend als „immaterielles Kulturerbe“ bezeichnet. (UNESCO Konvention von 2003). Im Unterschied zu den materiellen Stätten des Weltkulturerbes, deren Materialität viele Jahrhunderte überdauert hat, ist dieses Erb an die Materialität, Plastizität und Vergänglichkeit des menschlichen Körpers gebunden.

Die immateriellen Formen und Praktiken möchte ich an drei Aspekten deutlich machen,

- an der **Bedeutung des menschlichen Köpers,**
- an dem **performativen Charakter kultureller Praktiken (Rituale)** und
- am **mimetischen Lernen.**

Im einzelnen beziehe ich mich hierbei auf die anthropologischen Studien von con Christoph Wulf (Freie Universität Berlin)

Zur Bedeutung des menschlichen Köpers: Die Prozesse der einzelnen Praktiken von „Kultureller Vielfalt“ haben vor allem den menschlichen Körper als Medium. Die einzelnen Praktiken werden vor allem mit dem Körper vollzogen. Die Inszenierungen, Aufführungen, Rituale beruhen immer auf ganz bestimmten Körper-Bildern und Körper-Konzepten. Hier stoßen wir auf ganz verschiedenen Formen von praktischem Körperwissen, die es erst möglich machen, Rituale und soziale Praktiken zu inszenieren und aufzuführen.

Zur Bedeutung von Ritualen: Rituale gehören zu den wichtigsten Praktiken dieser Prozesse, die vielfältige, soziale Funktionen haben. Rituelle Praktiken tragen dazu bei den Übergang von einem sozialen Statur zu einem anderen zu organisieren. Sie inszenieren und gestalten den Übergang bei wichtigen Ereignissen wie Geburt, Tod, Hochzeit und vielem anderen mehr. Für die Konstituierung von Gemeinschaft und Kultur sind sie unerlässlich. Sie erzeugen so etwas wie das Soziale - grundlegenden unterschieden von den Mechanismen einer kollektiven Identität.. Rituale und kulturelle Praktiken haben einen performativen Charakter. Hierbei sind **drei Aspekte** wichtige.

1.) Der erste betont die Bedeutung des „**performativen Charakters der Sprache**“. Wenn jemand in einer Hochzeitszeremonie „ja“ sagt, dann hat er sprachliche eine Handlung vollzogen, durch die er verheiratet ist und die sein Leben verändern wird. (Hierzu John Austin : „How to do things with words“)

2.) Der zweite Aspekt betont, dass **Rituale und andere soziale Praktiken kulturelle Aufführungen** sind, in denen sich Kulturen darstellen und ausdrücken. Mit Hilfe dieser Praktiken erzeugen Gemeinschaften eine Kontinuität zwischen Traditionen und den Erfordernissen der Gegenwart.

3.) Der dritte Aspekt betont die **ästhetische Seite von Ritualen und Aufführungen**. Rituale und kulturelle Praktiken können nie auf ihre bloße Funktion reduziert werden. Rituale sind Fenster in eine Gemeinschaft, die es möglich machen, die jeweilige Kultur und ihre Dynamik zu verstehen.

Mimetisches Lernen

Mimetische Prozesse sind Prozesse kreativer Nachahmung, die sich auf Modelle und Vorbilder beziehen. Hierbei erfolgt eine „An-Ähnlichung“ an Vorbilder und Modelle (Beispiel Nachspaziergang mit meinem Großvater, auf dem der Mond uns begleitete). Diese Angleichung ist von Mensch zu Mensch verschieden. Sie hängt davon ab, wie sich Menschen zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst verhalten. In mimetischen Prozessen nimmt der Lernende gleichsam einen „Abdruck von der sozialen Welt“ und macht diese dadurch zu einem Teil von sich selbst. In solchen Prozesse wird das immaterielle kulturelle Erbe an die nachwachsende Generation weitergegeben und dabei von dieser nach ihren Bedürfnissen gestaltet.

Mimetische Prozesse sind sinnlich; sie sind an den Körper gebunden, beziehen sich auf das menschliche Verhalten und vollziehen sich häufig unbewusst.

5. Zwei radikal unterschiedliche Lernkulturen von Kindern als Beispiele von „Kultureller Vielfalt“

Schule und Unterricht sind inzwischen zu etwas geworden was mit geringern Unterschieden auf der ganzen Welt gleich ist. „Schule“ ist eine historische Universalie“

geworden. Sie hat ihren Ursprung mit Vorläufer in der Frz. Revolution, hat sich dann schnell in ganz Europa und dann weltweit durchgesetzt - ein typisches eurozentrisches Modell mit den oben dargestellten Merkmalen. (eventuelle frei formuliert einige Stichworte zu Schule als Universalie der Moderne, warum, Funktion, Folgen)

Ich möchte Ihnen im folgenden ohne große Kommentare und Interpretation zwei SEHR unterschiedliche Beispiele von „Lernkulturen“ von Kindern“ vorstellen, die in einem radikalen Gegensatz zu dieser weltweiten Universalie „Moderne Schule“ stehen.

Kinder und ihr Lernen bei den ENAWENE - NAWE

Diese Erfahrung wurde uns berichtet durch den Anthropologen Gilton Mendes dos Santos (USP), der über fünf Jahre mit dem Volk der Enawene-Nawe.

zusammenlebte.

Der neugeborene *Enawene* (das gilt für Männer und Frauen) wird in der Gesellschaft durch den Haarschnitt, den Gebrauch eines Ohrings aus *tucum* (*Bactris* sp.) und durch enge und feine, aus Baumwolle gewebte Fußknöchel- und Handgelenkschmuckstücke kenntlich gemacht. Die Schmuckstücke markieren so die verschiedenen Altersstufen und Grade der sexuellen Entwicklung der Person, die an ihrem Körper sichtbar abzulesen sind. Ohringe, Armreifen, Beinreifen, Gelenkschmuck, Halsketten, Tätowierungen, Penisschmuck usw. bilden das Repertoire der gesellschaftlichen Zeitmarkierer und geben die Altersphasen und -kategorien an, desgleichen die Stellung und die Rolle in der Gesellschaft.

Vor dem Eintritt in die Erwachsenenphase ist jedes Kind von irgendwelcher sozialen oder familiären Verantwortung dispensiert. Die Tätigkeiten von Kindern sind ausschließlich Tätigkeiten von Kindern. Sie definieren die Identität der Phase vor dem Erwachsensein, wie etwa das Klettern auf Bäume, das Tauchen in Flüssen, Vögel erlegen oder mit gefangenen Vögeln spielen, durch Pfützen auf dem Dorfhof rutschen usw. Die Welten der Erwachsenen und der Kinder sind genau getrennt: Erwachsene lassen sich nicht auf „Kindersachen“ ein. So wurde die Praxis des Zähneputzens unter den *Enawene-nawe* im Jahr 1997 zuerst bei den Kindern eingeführt. Als man sie auf die Erwachsenen ausdehnen wollte, protestierten diese vehement und sagten, das dies ein Verhalten von Kindern sei.

Ein guter Teil der Kinderspiele fußt jedoch auf der Wiederholung und Nachahmung der Aktivitäten und Haltungen der Erwachsenen, aber nie in der Nachahmung von Rollen, die von Männern und Frauen im gesellschaftlichen Leben gespielt werden. Kein Kind spielt den Schamanen, den Zauberer, den Gesundheitsbeter oder den Mediziner. Diese Funktionen sind wohl definiert und werden nur in der Erwachsenenphase erworben. Andererseits nehmen die Kinder tatsächlich an allen Aktivitäten im Dorf und außerhalb teil. Im Rahmen der Begrenzungen helfen sie beim Fischen, bei der Sammlung von Früchten und Honig, beim Ackerbau, beim Holz sammeln, bei der Zerreibung der Maniokwurzeln. Auch hüten sie die jüngeren Geschwister, spinnen Baumwolle und bereiten Mahlzeiten vor. Wenn sie schon fast erwachsen sind, beteiligen sie sich „ernsthaft“ singend, spielend und tanzend an den Ritualzeremonien. Ein flüchtiger Blick auf dieses Thema lehrt uns also, dass die Bereiche des *Spielerischen* und der *Arbeit* sich vermischen und amalgamieren in einer Lernbewegung, in der man die Grenzen des einen und den Anfang des Anderen nicht deutlich erkennt. Dies scheint die Übung der „Erziehung“, der Sozialisation der Personen in der *Enawene*-Kultur zu sein.

In dieser Gesellschaft unterrichtet niemand die Kinder – es gibt keinen Ansatz von Schule u. Unterricht, von Pädagogik u. Didaktik.. Alle Kinder lernen, alle werden Erwachsene dieser Gemeinschaft. Worin besteht das Rätsel eines Lernens ohne systematischen Unterricht?

Kinder und ihr Lernen im „offenen Unterricht“ bei Falko Peschel /Deutschland

Trata-se de um projeto concreto de quatro anos numa escola elementar, em que um professor deixou nas mãos dos alunos da primeira a quarta série a organização do processo de ensino-aprendizagem.

Foram 32 alunos que começaram, com seis ou sete anos, uma primeira série muito diferente das outras. Eles deveriam organizar seu dia de escola: conteúdos, organização, disciplina, horário e, sobretudo, relações com o conhecimento. As diferenças existentes entre as crianças, respeitadas e aceitas, foram básicas para esta forma de auto-organização e auto-regulação.

Todos os alunos aprenderam a ler e escrever; foi um processo mútuo de aprender e ensinar ao mesmo tempo. Quando os alunos queriam aprender, eles mesmos se ocuparam em esclarecer o conteúdo, organizar os materiais necessários, decidir os caminhos a percorrer. As crianças aprenderam a escrever e através do escrever aprenderam a ler. A ortografia não foi aprendida por leis gramaticais ou exercícios repetitivos e cansativos, mas pela prática de escrever e ler e olhar.

Einige Stichpunkte:

- in dieser Art von Schule wird nicht mehr unterrichtet („ensinar é algo perverso“ assim o Professor Peschel)
- die **Unterrichtszeit** zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass die Schüler sich ihr Lernen, respektive ihren Schultag selbst einteilen können und zum anderen durch eine Nichtvorgabe von Lernwegen oder Lerninhalten (vielleicht einige Stichworte zum Konzept von Zeit in den unterschiedl. Praxisformen von Diversidade Cultural ??)
- **das „weiße (leere) Blatt“** ist Hauptarbeitsmedium im Unterricht, es wird ergänzt durch „Werkzeuge“, wie zum Beispiel eine Buchstabentabelle zum Schreibenlernen, ein Wörterbuch zum Nachschlagen, ein Punktefeld als Strukturierungshilfe zum Rechnen, Sach- und Geschichtenbücher zum Lesen und Forschen, usw.
- der **Raum**, in dem die Schüler arbeiten ist frei und offen gestaltet, lediglich ein fester Sitzkreis ist installiert, an dem die Schüler morgens und eine viertel Stunde vor dem Ende des Schultages zusammenkommen
- **die traditionelle Rolle des Lehrers fällt komplett weg**, er gilt schlichtweg als Erwachsener, der Teil und Mitglied des Sitzkreises ist
- die wichtige Organisationsfunktion übernimmt ein Schüler, eine Schülerin, der so genannte **Kreisleiter**, der von den Schüler, in unterschiedlichen Abständen demokratisch gewählt wird, dieser

macht Vorschläge für den Tagesablauf, leitet die Diskussion, in der gemeinsam der Tag geplant wird.

Ao final dos 4 anos de trabalho, o professor pediu uma avaliação externa, rígida e severa de acordo com os padrões da educação formal na Alemanha e o resultado de todas as crianças com respeito à capacidade de escrever, à compreensão de textos, ao conhecimento de ciências naturais e exatas foi 40 por cento superior ao da média nacional. E o mais importante foi que todas as crianças entraram no ensino secundário (correspondendo à segunda etapa do ensino básico no Brasil) com uma bagagem de segurança e auto-estima não contabilizada na avaliação externa.

Muito mais surpreendente do que os resultados obtidos no currículo foram os resultados da integração social destas crianças que, em vez de apresentarem padrões e regras comportamentais, determinavam cada minuto de convivência pelo direito de opinar e decidir e por um respeito efetivo, e não demagógico, à decisão da maioria.

Neste exemplo o que nos surpreendeu verdadeiramente foi a autenticidade das relações existentes entre alunos e professor. Todos se debruçaram sobre um problema real: como aprender o que a sociedade exige sem ferir a originalidade, a unicidade, o tempo individual e a necessidade social de cada um de seus membros. E mostraram que se pode aprender mesmo aquilo que um currículo estranho define, sem usar essa pedagogia arrogante que se outorga o direito de definir não só o que estudar, mas também como estudar porque dita o que é bom para cada um, reduzindo todos à uniformidade e por isso mesmo perdendo a riqueza das relações com a diferença e com a alteridade

Ich möchte nicht mit einer pädagogisch-didaktischen Zusammenfassung schließen. Ich bitte Sie nur, sich beiden Beispiele als zwei unterschiedliche Praxisformen einer „Diversidade Cultural“ noch einmal zu vergegenwärtigen, vorzustellen und dabei ihr Interesse auf die Prinzipien zu legen die ich vorhin kurz beschrieben habe::

- der Körper als Medium
- mimetisches Lernen
- Die Performances in Form von Ritualen usw.

Sie stellen gleichsam drei Ebenen der Dynamik der Praxisformen von „Kultureller Vielfalt“ dar. „Interkulturelle Vielfalt wird im Rahmen der Prozesse von Globalisierung eine immense Wichtigkeit erhalten. Sie erlauben im Kontext von Globalisierung die Erfahrung der Alterität. Nur mit Hilfe dieser Erfahrung, sind wir in der Lage mit Fremdheit und Alterität umzugehen und ein Interesse an dem Nicht-Identischen zu entwickeln.

Globalisierung als Gefährdung der „Kulturellen Vielfalt“ bringt die Gefahr mit sich, dass die Menschen nur noch sich selbst begegnen und dass dieser Mangel an Fremdheit zu einer dramatischen Reduktion der Welterfahrung und der Selbsterfahrung führt.

Die Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt kann die Menschen dabei unterstützen, das Unbegriffene, das Unverstandene, das Unterdrückte in der eigenen Kultur überhaupt erst wahrzunehmen.

Sie kann die Erfahrung ermöglichen, dass Kultur kein festes Areal von Bedeutungen, Erfahrungen und Werten darstellt, sondern eine Grenze. Die Grenze wird nur dann deutlich, wenn man sie überschreitet.

Literaturhinweise:

Francois de Bernard (2005): Por uma redefinição do conceito de diversidade cultural. In: Brant; L. (Hrsg), *Diversidade Cultural. Globalização e culturas locais: dimensões, efeitos e perspectivas*. São Paulo Instituto Pensarte, 73-82

Falko Peschel(2006) *Offener Unterricht in der Evaluation Teil I und II* Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler

Christoph Wulf (2006): *Anthropologie kultureller Vielfalt in Zeiten der Globalisierung*. Bielfeld: transcript.

Bernd Fichtner: Das Konzept der „Identität“ und seine Kritik durch Kunst als Wissensform. In: U. Bracht (Hg): *Leben Texte Kontexte*. Frankfurt/M, Peter Lang, 2006, S. 309-324.